Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 29 (1942)
Heft: 13

Artikel: Die Berechtingung des Gregorianischen Chorals in der Volksschule
Autor: Wüest, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531630

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN • 1. NOVEMBER 1942 29. JAHRGANG • Nr. 13

Die Berechtigung des Gregorianischen Chorals in der Volksschule

Der Ruf „Lebe mit der Kirche" hat ein erfreuliches Echo gefunden. Das Volk will beim Gottesdienst nicht mehr bloss Zuschauer und Zuhörer sein, sondern aktiv mitmachen, mitbeten, mitsingen. Es ist ja auch an der Zeit, dass sich alle im Gottesdienste heimisch fühlen, und dass uns auch der Choral nicht stets eine Gleichung mit drei Unbekannten bleibe, sondern eine Jakobsleiter, auf der sich Welt und Ueberwelt finden in heiligem Gedankenaustausch, in seligem Geben und Empfangen.

In diesem Gedankenaustausch zwischen Himmel und Erde hat nicht nur der Priester eine grosse Mission, sondern auch der Musikpädagoge. — Jede Religion fasst ihre Sehnsucht, ihre Gesinnung in Liedern zusammen. Gesang ist ein höchstes Ausdrucksmittel religiösen Empfindens. Seine Mitteilung ist ein göttliches Charisma. Nicht jeder Priester vermag jedoch in ihn einzuführen, weil wahrer religiöser Gesang auch eine hohe Kunst ist und nicht jeder Priester für diese grosse Aufgabe genug musikalisches Verständnis besitzt. Daher muss der Volksschullehrer (dem die Aufgabe anvertraut ist, das Volk richtig singen zu lehren) dem Priester zu Hilfe kommen; a l s r e l i g i ö s g e s i n n t e r E r z i e h e r h a t e r d i e e h r e n v o l l e S e n d u n g , d a s V o l k , v o r a l l e m d i e J u g e n d , i m r e l i g i ö s e n G e s a n g z u u n t e r w e i s e n.

Es könnte vielleicht einer sagen: Gewiss, das wollen wir schon, aber die Kirche soll uns freistellen, w a s wir singen wollen. — Doch es sieht jeder ein, dass sich zu grosse Freiheit verhängnisvoll auswirken müsste. Wo wäre dann die Norm dafür, ob ein Gesang des Gottesdienstes würdig sei, oder nicht? * — Kirchenmusik ist potenziertes Gebet. Und über das Gemeinschaftsgebet in der Kirche hat die Kirche zu bestimmen. Darum verordnet sie den Gregorianischen Choral als d e n liturgischen Gesang in der Kirche und als Urbild aller anderen Kirchenmusik, weil er wahrhaft religiösen Geist atmet. — Man redet an der Sache vorbei, wenn man sagt: Jedes Jahrhundert erlebt Gott wieder anders, jeder Künstler erlebt Gott anders, also muss er ihn verehren, wie er ihn erlebt, nicht wie man ihn im Urchristentum oder im Mittelalter erlebte. Dieser Aspekt allein wäre subjektivistisch, egoistisch. G o t t b l e i b t s i c h s t e t s g l e i c h , gleich gross, gleich heilig, gleich ewig. Wir müssen uns hüten, in unserem Gesang nur unsere Seele auszusingen. Damit haben wir ja praktisch nur uns selbst vorgetragen — nur uns selbst gesucht. Der Gemeinschaftsgesang der Kirche aber, so wie der Choral ihn bietet, will zuerst Gott darstellen, nicht uns. Gott steht im Mittelpunkt, nicht wir. Der Choral ist ein Eingehen in Gottes Grösse, Heiligkeit, Schönheit, Liebe. Choral will uns „zu Gott hin" erziehen, will Hingabe, Preisgabe unserer selbst an den unendlichen

* Die Erfahrungen der Geschichte zeigten übrigens zur Genüge, wohin man kommt, wenn die Kirche den Musikern die Wahl frei lässt. Aus dem Gottesdienst wurde häufig ein weltliches Konzert.

Gott. Im Choral geht man zu Gott, um in ihm sich zu bereichern, um in ihm sich zu verlieren. Der Boden, auf dem wir stehen, ist von vorneherein heilig. Beim religiösen Volkslied aber und in vielen polyphonen Messen stehen wir auf menschlichem Boden, ziehen wir Gott zu uns herab. Das religiöse Volkslied ist mehr ein Abbild unserer Seele, als Abbild Gottes. (Vielleicht Abbild einer sehr frommen, Gott liebenden, schönen Seele; aber doch nicht so sehr Abbild Gottes.)

Diese grundlegenden Unterschiede muss man einmal gespürt haben, bis man den Gregorianischen Choral in seiner Eigenart lieb gewinnt und er einem nicht mehr so fremd ist. — Dann erkennt man, dass er gerade durch seine Selbstlosigkeit, durch seinen sozialen Charakter ein wahres Bildungs- und Erziehungsmittel ist. Es braucht aber gute Einfühlungsgabe, guten Willen, viel Geduld und musikalische Begabung dazu, um aus diesen verborgenen Quellen schöpfen und austeilen zu können.

Das ist nun die Aufgabe der Volksschullehrer, diese heiligen Quellen dem Volke zu öffnen — je früher umso besser. Der Choral soll nicht wie ein Klavier nur im Salon der feinen Familie stehen; er gehört allen, er gehört in die Volksschule. — Die neue Ausgabe des Basler Diözesangesangbuches und alle neuen kirchlichen Gesangbücher weisen Choralmelodien auf. J. Bovet nahm in sein Schulgesangbuch für die Unterstufen Choralgesänge auf. Das ist ein deutlicher Beweis für das Bestreben, den Choral zum Volksgut zu machen.

Der Choral gehört in die Volksschule aus zwei Gründen: aus erzieherischen und aus kirchlichen.

Aus erzieherischen Gründen:

Nach allgemeinem Erziehungsgrundsatz soll man womöglich vom Einfachen zum Komplizierten, von den Anfängen zur Entfaltung, vom Prinzip zur Anwendung, vom Ur- und Vorbild zur Nachahmung voranschreiten. — Anderswo macht man das auch. Im Zeichnungsunterricht beginnt man mit den einfachsten Formen, im Schreiben lehrt man zuerst die Antiqua, die Geschichte beginnt man mit den Höhlenbewohnern und Pfahlbauern. — Und im Gesang? — Beurteilt selbst, ist es nicht ein grosser Mangel, dass die Schulen schon seit Jahrhunderten über einen Gesang hinwegschreiten konnten, der doch ein ganzes Jahrtausend die Form religiösen Singens darstellte? Mir scheint, ein Musiker und Musikpädagoge, der den Gregorianischen Choral einfach totschweigt, „hüpft", musikalisch gesehen, nur auf einem Bein. Heute, wo man auf geschichtliche Fundierung wieder mehr Wert legt, sollte schon aus diesen kulturgeschichtlichen Gründen kein Volksschullehrer über den Choral hinweg „hüpfen".

Der Choral steht am Anfang religiösen Singens. Aus seinen Quellen schöpfte die klassische Musik. Er gehört auch an den Anfang des Schulgesanges — schon seiner Natur nach, mit seinen einfachsten Linien und Melodien, unbeschwert durch Taktzeichen und Vorzeichen. — Musik ist Bewegungskunst. Also sind Melodie und Rhythmus die Grundlage und Vorbedingung für alle Musik. — Freischwebend, in kunstvoller Linienführung, erheben sich die Melodien des Chorals in der Welt der Töne, um sich in erhabenen Formen zu entfalten. — Die klassische Vokalpolyphonie des 16. Jahrhunderts, die in den tieffrommen Werken eines Palästrina gipfelt, schafft die Mehrstimmigkeit der Melodien, die nun im herrlichen Reigen in einen edlen Wettkampf miteinander treten. — Dann kommt die Vorherrschaft der Harmonie. Wie ein schwergepanzertes Kriegsheer mit reichem Schmucke nimmt sie sich aus neben ihren leichtbeschwingten Ahnen. Mit gravitätischem Schritte geht sie über die Bühne. Die moderne Musik hat die alten Panzer Stück für Stück abgelegt. Auf Melodik und Rhythmik wird wieder mehr Rücksicht genom-

men. — Oeffnen wir den Kindern die Bahnen zur wahren Kunst durch die klaren, kunstvollen Melodien des Chorals!

Der Choral ist äussert günstig, um den Kindern eine geschmeidige Stimme anzuerziehen. Man singe melismatische Gesänge, etwa ein „Deo gratias" aus der Festtagsmesse oder der „Missa de Angelis", und das Kind wird Sinn bekommen für leichtes, beschwingtes Singen, für schöne Linienführung in melodischen Sätzen. Das Kind wird vielleicht zum ersten Mal den musikalischen Satz als etwas Ganzes erleben und aufhören, nur Einzelnoten zu singen.

Der Choral ist der Eigenart des Kindes sehr gut angepasst, und für die Gesamterziehung des Kindes sehr förderlich. Im Choral verbindet sich wahre Kunst mit wundervoller Einfachheit. Mir scheint, man muss noch ein wenig Kind sein, um den Choral zu verstehen. Das Kind bringt von vornherein die lautere, schlichte Stimmung mit, die notwendig ist, um schön Choral zu singen. Der Choral zeigt meist einen kindlichen Frohsinn, spricht er doch als Kind zu seinem Vater, voll schlichten Staunens, voll gläubiger Aufgeschlossenheit. Er stammt ja auch aus einer Zeit, in der kindliches Vertrauen in allen Wechselfällen des Lebens die alles-beherrschende Dominante war. — Wie muss der reine Frohsinn der marianischen Hymnen, des Credo in der Messe und der Alleluja-Gesänge das Kind ansprechen!

Wer Choral von Jugend auf singt, dem muss er ein harmonisches Gemütsleben schenken, denn er bietet alle Affekte in wunderbarer Mässigung. Da gibt es keine lärmende, ausgelassene Freude, keine masslose Trauer. In frohem, gottinnigem Beten, in demütigem Aufblick zu Gott legt der Choralsänger Freud und Leid, Bitte und Dank, Erkenntnis und Vorsatz dem Herrgott vor. — Wie ist das heute wieder ein wichtiges Erziehungsmoment, wo innere Zerrissenheit, religiöse Problematik und seelische Haltlosigkeit schon tief in die Jugend eingesickert sind!

Der Choral lehrt eine gesunde Frömmigkeit mit einer ihm innewohnenden Kraft, wie Worte es oft nicht zu bieten vermögen. Der Mensch, der viel Choral singt, muss religiös viel gewinnen. Der Erzieher kann sich wohl oft müde reden, auf Fehler aufmerksam machen. Er kann durch sein gutes Beispiel in manchem fruchtbare Arbeit leisten. Es ist aber die indirekte Erziehung nicht gering zu schätzen, die durch edle Kunst, durch edle religiöse Kunst geboten werden kann. Hier wird auf unsichtbarem Wege durch Gottes Geist selber die Seele des Kindes berührt und geformt. — Bestimmt wird nach dem Kriege dem Choral als Erziehungsmittel ein weiter Raum geboten werden müssen, um diese kindliche Gottverbundenheit wachrufen zu können und das Bewusstsein zu vermitteln, in Gott letzte, selige Heimat gefunden zu haben.

Choral in der Volksschule aus kirchlichen Gründen.

Die katholische Schule erstrebt eine Erziehung zur Kirche hin. Schule und Kirche arbeiten einander in die Hände auf Grund gemeinsamer Ideale. Soweit nun die Schule sich mit kirchlichem Gesang zu befassen hat, soweit muss sie den Choral pflegen. Die Päpste fordern eindeutig den Choral als Volksgesang. Erinnern wir uns wieder an das „Motu proprio" Pius' X., in dem es heisst: „Insbesondere möge der Gregorianische Choral wieder als Volksgesang eingeführt werden, damit durch ihn die Gläubigen sich am Lobe Gottes und der Feier der Geheimnisse wieder lebendiger beteiligen, nach Art der ersten Christen." Pius XI. schreibt in den Apostolischen Konstitutionen: „Um zu diesem Ziele zu gelangen, bedarf es sehr vieler und tüchtiger Lehrer. In dieser Beziehung sprechen wir allen jenen Schulen und Anstalten, wie sie auf der ganzen Welt bestehen, unser verdientes Lob aus; denn durch gewissenhaften Unterricht in

diesen Fächern bilden sie tüchtige und geeignete Lehrer heran." Es ist doch ganz klar, wenn man Choral zum Volksgesang machen will, muss man in der Volksschule beginnen. Volksgesänge sind eben solche, mit denen alt und jung verwachsen sind.

Die Kirche, die den Wunsch äussert, dass Choral Volksgesang werde, tut es im Bewusstsein ihrer inneren E i n h e i t. Die Katholiken sind eins durch eine wunderbare, übernatürliche Einheit. Das geheimnisvolle Band der Kirche ist der Hl. Geist selber, der uns zusammenhält zu einem Leibe mit Christus, der das Haupt ist. So verschieden das D e n k e n und Fühlen und Werten der Völker ist, e i n Gedankengut wurde uns allen in der Taufe geschenkt, wir nennen es Offenbarung — sie enthält die Gedanken um Gott, um Erlösung, um ewige Vergeltung. Eins sind wir in diesem Gedanken, weil eben der Spender dieser Gedanken einer ist, Gott. — Mannigfaltig sind die S p r a c h e n der Völker; die Kirche hat uns aber im Bewusstsein ihrer Einheit auch eine Einheitssprache, das Latein, geschenkt. — Vielgestaltig, wie die Menschenschicksale selber, sind auch ihre G e b e t e. Die Kirche kennt aber auf der ganzen Welt e i n Gebet, das Gebet der Liturgie, das aus Millionen Schicksalen zum einen Vater getragen wird durch Christus, unsern Herrn. — Wie wäre es nun, wenn unter Menschen aller Sprachen und Farben und Zeiten e i n S i n g e n zustande käme, als jubelnde, hinreissende, himmelstürmende Manifestation unserer kirchlichen Einheit? Wenn Singen höchstes Ausdrucksmittel ist, dann müsste der Gregorianische Gesang am sinnfälligsten und ergreifendsten unsere Einheit verkünden. — Freilich, die Einheit der Kirche ist vorhanden auch ohne diese äusseren Zeichen. Denn Gott ist das Band der Einheit. Aber der Mensch als sinnfälliges Wesen hat den Drang, diese Einheit auch sinnfällig kundzutun: In e i n e m Denken und Sprechen und Beten und S i n g e n. Darum fordert die Kirche den Gregorianischen Choral als Einheitsgesang.

Praxis des Chorals in der Volksschule.

Der Choral wird den Kindern lieb und teuer, wenn er dem Lehrer lieb und teuer ist. Darum muss der Lehrer ihn selber studieren, gerne singen und schön vorsingen. Er soll, wenigstens in der Primarschule, wenig auf theoretische Erklärungen geben. Er soll kein trockenes Schulfach daraus machen, kein Museumsstück. Nicht viel von Systemen, von Geschichte und Tonart des Chorals sprechen. Er soll den Choral aber als kostbares Erbe früherer Jahrhunderte weitergeben. — Aus dem Gesang des Lehrers sollen die Kinder merken, dass es sich um etwas Ehrfurchtgebietendes handelt, um etwas, das allerdings mit dem Volkslied wenig Gemeinsames hat. Aber gerade das Fremdartige zieht bekanntlich immer wieder an. (Viele Protestanten bewundern unsern Choral, weltliche Musiker suchen in ihm Ruhe und Erholung.)

Ich stelle mir eine erste Choralprobe etwa folgendermassen vor: Vielleicht im Anschluss an die Geschichte eines Klosters oder anlässlich eines Spaziergangs zu einem Kloster, könnte man auf den Gesang der Klöster und der Christen seit Jahrhunderten zu sprechen kommen. — Oder man könnte etwa ein persönliches Erlebnis schildern, z. B. den ersten Besuch des Klosters Einsiedeln oder eines andern. Oder man hat ein Grammophon mit g u t e n Schallplatten zur Verfügung oder eine gute Radiosendung. — Auf alle Fälle darf diese Stunde für die Schüler ein feierlicher Augenblick sein. Man könnte sie auch in einer Kirche oder Kapelle abhalten. Ein ruhiges Vorspiel auf der Orgel könnte weiter einstimmen. — Im besten Falle singt der Lehrer selber und erklärt auf Deutsch, was er gesungen hat. Hierauf lässt er den lateinischen Text Stück für Stück nachsprechen. Die Schüler werden stolz darauf sein, lateinisch lesen zu können. Dann singt man einen Satz nach dem andern, lässt ihn nachsingen, mehrere Male, gruppenweise, bis er tonlich sitzt. Dann folgt die rhythmische Schulung, die Ausfeilung des Choralstückes, bis schliess-

lich auf ein nochmaliges Vorsingen hin die Kinder fähig sind, es fast genau so nachzusingen.

Es ist klar, dass nicht jede Choralstunde, wie diese erste, für die Schüler ein derartiges Erlebnis sein kann. Aber der Geist soll bleiben und der Erziehungswille. — Ein erfolgreicher Choraldirigent teilte mir seine wertvollen Erfahrungen mit. Er schreibt unter anderem: „Man darf sich beim ersten Versagen der Kinder nicht grad bange machen lassen und darf überzeugt sein, dass man von den Kindern soviel Leistungen erhält, als man von ihnen fordert, oder wenn's sein muss: erzwingt... Ich danke in dieser Beziehung dem Herrgott dafür, dass ich kein Klavier oder Instrument spielen kann. Das beste Instrument ist halt immer das eigene Vorsingen . . . — Mit dem Volke probe ich auf die gleiche Weise, nur mit dem Unterschied, dass man halt da nicht grosse Ansprüche stellen kann und sich auf die einfachsten Messordinarien beschränken muss. Wichtig für den Volksgesang ist einmal eine gute, s t a r k e Orgelbegleitung; das macht grad am Anfang dem Volk Mut. Wenn die Sache aber einmal sitzt, darf man ganz ruhig Choralämter ohne Orgelbegleitung riskieren. Wir haben jeweils in der Fastenzeit prächtige Credos, vom Volk gesungen. Damit die Choralmessen sich ins Volk einleben, muss man besonders die Kinder, Frauen und Jungfrauen einmal tüchtig einüben . . . Dann muss man auf sehr häufige Wiederholung dringen . . ."

Wir haben glücklicherweise schon Beispiele genug in der Schweiz, die zeigen, dass Choral als Volksgesang möglich ist. An einigen Orten ist auch der von den Päpsten gewünschte Knabenchor errichtet. — Nicht mit jeder Gemeinde wird man es gleich weit bringen. Kluge Anpassung ist notwendig. Aber die Responsorien der Hl. Messe, ein Credo, einige Hymnen, wird man überall beliebt machen können. Das Ideal im Auge behalten, und dann: „Quantum potes, tantum aude!" — „Wage, soviel du kannst!"

Immensee. *P. Albert Wüest SMB.*

Neue Geschichtslehrmittel für Sekundar- und Mittelschulen

Seit dem letzten Sammelreferat über Geschichtslehrbücher, die für katholische Sekundar- und Mittelschulen in Betracht kommen (vgl. „Schweizer Schule", 27. Jahrg., 1940, 1. Sept., S. 327—331), sind weitere Werke bezw. Bände der betr. Werke erschienen, die hier gewertet werden sollen.

Bei allen Wertungen von Schulbüchern für den Geschichtsunterricht muss die Grundfrage gestellt werden: Wozu soll Geschichte gelehrt werden? Wenn auch unsere Bildung jetzt stark geschichtlich orientiert ist und Geschichte Pflichtfach ist, darf kein Geschichtslehrbuchverfasser wie -benützer sich der Frage entziehen, wozu Geschichte dienen soll. Er kann einfach induktiv in Erfahrung bringen, warum der Schullehrplan Geschichte fordert, und dann entsprechend Geschichte lehren und schreiben. Er soll aber noch weiter gehen und sich verantwortlich erforschen, wozu er seine Schüler e r z i e h e n muss, zu welchem Ideal hin, und welche Aufgabe die Geschichtsbildung in diesem Ganzen zu erfüllen hat. Und erst nach dieser Zielorientierung wird die methodische Wegbahnung belangreich, aber dann von wichtiger Bedeutung. Th. Haecker weist daraufhin, wie durch die Tatsache der Menschwerdung Christi „in der Fülle der Zeiten" die ewige Seligkeit auf ein historisches Faktum aufgebaut wird, wie durch diese Menschwerdung des Gottessohnes eine Zielbewegung, ein Zusammenhang in die Geschichte gegeben worden ist, für jeden Menschen von Wichtigkeit. (Der Christ und die Geschichte, 1935). Gott hat anderseits die Kräfte geschaffen und ihnen Gesetze gegeben und dem Menschen die Aufgabe gestellt, sich die Erde untertan zu machen. In dieser Kulturarbeit im weitesten Wortsinne liegt der weitere Geschichtsinhalt. So aber nahmen und nehmen alle Völker und Einzelmenschen in allen Belangen eine bestimmte geschichtliche Stelle ein, die geworden ist und weiter wirkte und wirkt. Aus dieser jeweiligen Situation ergeben sich für